Ok II.
499

An

Deutschlands Frauen

von

Einer ihrer Schwestern.

Zum Besten
der in Leipzigs Umgebungen in den Oktobertagen 1813
Abgebrannten und Verarmten.

Leipzig, 1814
Bei Fr. Chr. Wilh. Vogel.

— Nach Freiheit strebt der Mann,
Das Weib nach Sitte. —

Göthe.

Sächsische
Landesbibliothek
6. DEZ. 1976
Dresden

Eine große, glorreiche Zeit iſt erſchienen! — ein erneutes Daſeyn mit der Morgenröthe deutſcher Freiheit auch uns, meine Schweſtern, heilverkündend aufgegangen. Nicht jene Afterfreiheit, die vor Jahren das Frankenvolk zu Handlungen zügelloſer Frechheit und thieriſcher Wuth mit den Feuerbränden der Furien entzündete — die alle heilige Rechte der Menſchheit, zugleich mit den Misbräuchen veralteter Regierungsformen niederwarf, unter deren ehernen Fußtritt die Grundpfeiler alles moraliſchen Seyns mit dem entweihten Altar und wankenden Thron in Blut und Trümmern zuſammenſtürzten. Nicht ſolche Ausgeburt der Hölle konnte dem edlen Deutſchen als Völkerretterin erſcheinen! —

Vom Himmel ſtieg Sie uns hernieder die das verſöhnte Schickſal den ſeufzenden, faſt ganz zertretnen Nationen ſandte; Religion und

Geſetz ſtehn ihr zur Seite, Tugend und Eintracht ſind ihre Stützen.

Statt daß dort ein entartetes, tief verderbtes Volk ſein Joch plötzlich abſchüttelnd, unter den Fahnen der Anarchie und des Unglaubens zu canibaliſchen Mordfeſten taumelte, ſahen wir hier die deutſchen Männer im ſtillgenährten, heil'gen Haß erſtarkt, ſich ernſt und würdig zum Tage der Vergeltung ſammeln; und wie ſie alles Unheil der Zwietracht und Selbſtſucht erfahren, nun mit gemeinſam edler Aufopferung, verbunden durch Leid und Hoffnung, dem allgemeinen Feind entgegen gehn.

Wie hätten ſie nicht ſiegreich kämpfen ſollen!! — Da, zugleich mit der belebenden Kraft ernſten Willens, kehrte auch heilbringender Glaube zurück in die Männerbruſt. Wer könnte ſich als einen Ball des Zufalls anſehn, der den Ruf des Himmels in ſich vernommen — wer noch an der Erbarmung ſeines Gottes zweifeln, der deſſen ernſtes Strafgericht ſo nah und furchtbar an dem frevelhaften Frankenheere geſchauet? —

So ſahen wir vor wenigen Monden die frommentſchloßnen Kriegesſcharen unter Got-

tes Schutz und ihrer Heldenfürsten Anführung vom Oſt und Norden heranziehn, als ein ſchnell angewachsner Strom ſich über alles deutſche Land ergießen, und gleich verdörrter Spreu die elenden Ueberreſte hinwegſchwemmen, die von des Feindes Hunderttauſenden durch Gottes Hand geſchlagen, ein ſchreckendes Wahrzeichen ſeines Zorns übrig blieben.

Schon haben dieſe ſieggekrönten Heere Deutſchlands weſtliche Grenzen erreicht — ſchon kühnen Muthes den königlichen Rheinſtrom überſchreitend, die jenſeitigen Brüder entfeſſelt, die endlich, nach langer Knechtſchaft zum erſten Male aus freier Bruſt aufathmend, ihren Rettern dankbar entgegen jauchzen. Ja, ſchon bis dorthin, wo die fremde Sprache herrſcht, ſchwebt auf Adlerfittichen des Sieges der rächende Genius beleidigter Völker und nahet drohend der üppigen Kaiſerſtadt.

Wir aber walten endlich frei am eignen Heerd; nicht mehr bedrängt durch Schwärme übermüthiger unbegnügſamer Feinde, — der wenigen Habe, welche uns ihre Raubgier übrig ließ, mit unſern Kindern unverkümmert nun genießend.

Weit abwärts zieht des Krieges dräuende Gewitterwolke, Dank sey es der rastlosen Tapferkeit jener muthigen Kämpfer, auf feindlichen Gefilden sich ihrer verderblichen Kraft entladend.

Welche von Euch, meine Schwestern, erkennt nicht den ganzen Umfang dieser Wohlthat? — welche fühlt nicht zum ersten Male die Brust vom schönen Stolz gehoben: ein deutsches Weib zu seyn? —

Die meisten meiner Leserinnen bewähren ohne Zweifel allzu traurige Erinnerungen aus den letztverflossnen Jahren, um daß nicht wenige Worte genügen sollten, diese nie zu verschmerzenden Eindrücke wieder aufzufrischen. Entweder Bürgerinnen der Städte, welche durch den Krieg in tiefes Elend gestürzt worden, habt Ihr, theure Schwestern, das volle Leiden jener Zeit in dem Verlust oder der Demüthigung Eurer Gatten, Brüder, Söhne, zugleich mit eigner Kränkung und Beraubung erfahren. Habt mit blutenden Herzen Eure Quäler geduldig bewirthen, den Eurigen manchen gewohnten Genuß, ja oft das Nothwendigste entziehen müssen, um die freche Leckerei der Franken zu befriedigen,

und jeder ihrer willkürlichen Foderungen Genüge zu leiſten.

Nicht weniger erlittet Ihr, Bewohnerinnen jener Länder, die durch Aufopferung ihrer Selbſtſtändigkeit für eine kurze unbeſtimmte Friſt den Schreckniſſen des Krieges entgingen, wenn Ihr die verheerenden Welteroberer, den Zügen verderblicher Heuſchrecken ähnlich, über Eure Felder dahin ſtreifen ſahet. Ungeblendet von den Scheingründen einer ſelbſtſüchtigen Politik, noch beſtachen durch Sophismen ſogenannter Weltbürger, fühltet Ihr tief und ſcharf die Nichtigkeit dieſer entehrenden Bündniſſe; vernahmt in ſchweigender Misbilligung der Männer Frohlocken bei gewonnenen Schlachten über deutſche Heere. — Schmerzvoll ſahet Ihr Eure Söhne Ruhm erlangen im Kampfe gegen Brüder; bewirthetet unwillig jene Franken, die als Freunde nicht minder frech und übermüthig ſich geberdend, hier die ſtumme Trauer zum Verbrechen machten, die mindſtens den Beſiegten dort gegönnt war.

Ihr armen Jungfrauen! — mußtet Ihr nicht Freude heuchelnd Euch im Tanze umherdrehn mit den Unmenſchen, die Eure Brüder,

gleich gefangnen Heerden vor ſich her, den feindlichen Donnerſchlünden zuerſt entgegentrieben? — Mußtet Ihr nicht ſingen bei den gezwungnen Dankfeſten über Siege, mit deutſchem Blut erkauft, die Euch den Freund, den Geſpielen der Kindheit koſteten? — — Und dies konnten Eure Väter dulden, ja mußten es Euch ſelbſt gebieten! — So tief war deutſcher Mannſinn gebeugt, ſo gänzlich deutſches Hochgefühl entkräftet! — Wie hättet Ihr, die Schutzloſen, Verwaiſten, nicht Euch elend fühlen ſollen! —

Ja bis zu fernen Himmelsſtrichen, dem Wohnſitz freier Völker, erſtreckte ſich der Fluch ſchwerer Knechtſchaft und Erniedrigung, welcher auf Deutſchland laſtete, das ſtille Glück der wenigen Frauen ſtörend, die aus ihrer traurigen Heimath geflüchtet dort Sicherheit und Frieden in unentweihter Würde des Daſeyns zu finden hofften. Wenn über Meere der Ruf des Unheils zu ihrem Ohre drang, wie es von neuen über ein geliebtes, nie vergeſſenes Vaterland ausbrach. Wenn aus kalten Todtenliſten ſpäter Zeitungen ſo wohlbekannte Namen mit blut'ger Schrift vor das ſuchende Auge traten, und ohne

nähere Kunde über die gebliebenen, nur troſtlos unbeſtimmten Schmerzen die verarmte Bruſt preisgaben. Wenn Deutſchlands Unterdrücker mit unverſöhnlicher Verfolgungswuth deſſen letzte Vertheidiger in öde Ferne trieb, und edle Landsleute, auf fremden Boden ſonſt die erfreulichſte Erſcheinung, nun als verbannte Flüchtlinge, die ſchmerzvoll unwilligen Gäſte ſich zeigten; dort, wo durch den Schein verführt und vom Glanze ferner Siege geblendet die Menge, unbekannt mit den engverketteten Urſachen ſolchen wiederholten Unglücks — nur Spott, kein Mitgefühl für deſſen überwicht'ge Schwere hatte. — Dann drang der Schmerzenspfeil nur deſto tiefer in die verſchloßne Bruſt, und der Gedanke, welcher allzuoft im gewohnten Kreis der Unterhaltung aufgeregt, ſelbſt des Schlafes Stille unterbrechend, den Traum zum Schreckſantom geſtaltete, war — Deutſchlands Unterjochung! —

Dies waren unſre Leiden, theure Schweſtern! — Wohl uns, daß wir ſie nicht unwürdig überſtanden haben! — Heil einer jeden, die mit vollbefriedigtem Bewußtſeyn auch für ſich das ehrenvolle Zeugniß edler Männer anneh-

men darf, daß, wenige traurige Ausnahmen abgerechnet, das ſchwächere Geſchlecht ſich aufrecht hielt in dieſer Zeit allgemeiner Erniedrigung, — daß keine, durch Geiſt und Herz ausgezeichnete Frau furchtſam verzweifelt an einer beſſern Zukunft, noch dem herrſchenden Götzen feig gehuldigt; daß jede auch beim ſchwächſten Hoffnungsſchimmer kühn und freudigen Muthes der heiligen Sache ihres Vaterlandes beigetreten ſey.

Auch gebührt uns deshalb eben kein beſonderes Lob — denn für Uns gab es keine Ehrenſtellen noch Dotationen, keine prangenden Orden, deren verführeriſches Leuchten ſo gern den ſchärfſten Blick verblendet. — Nur durch das Gefühl geleitet, verirrten wir uns nicht im Labyrinthe der Politik, die der Hand des Staatsmanns, im Haſchen nach dem Vortheil des Einzelnen, oft den rettenden Faden zum Heil für Alle entſchlüpfen ließ. — Uns drohte weder fusillade, Kerker noch Verbannung, wie uns kein Amt zum lauten Widerſpruch in Wort und That auffoderte. — Ja die gebieteriſchen Rückſichten, die manchen beſſern Mann zur Unterwerfung in die herrſchende Gewalt bewogen,

Sorge für den Unterhalt der Seinigen — gehörten nicht in den Kreis unsrer Pflichten.

Doch wenn das edle Weib in schweigender Verhüllung die Heiligthümer ihres Herzens retten und sich rein bewahren konnte im ernsten unbestechlichen Zürnen, mitten unter Verblendung und Frevel — so empfand sie eben darum bestimmter die stets fortschreitende Verderbniß in allen Folgen auf ihr eigenstes Verhältniß; denn allzu schnell stellt es sich dem Weibe in unaussprechbar leisen aber sichern Zügen dar, wenn der Mann gesunken, an den ihr Schicksal gebunden ist.

So konnte der Jüngling, von Ruhmsucht verführt, freudig zu den siegreichen Adlern der Fremdlinge eilen, wie Thatenlust und herrschendes Beispiel ihm diese Bahn als ehrenvoll bezeichnete — indeß die Mutter in bittern Schmerzen ihrem Liebling nachblickte und leise seufzend fragte: „wofür Unglücklicher gehst Du zu bluten? — Ach, nicht für ein geliebtes Vaterland! — Wir alle haben keines mehr!!! —.

Glaubwürdige Reisende erzählen uns, daß, indeß die entnervten, von den Türken sclavisch unterjochten Griechen ihren Tyrannen als Söld-

linge, Wucherer und Kuppler dienen, deren Frauen sich im Schutze der Eingezogenheit rein und frei bewahrt, den edlen Stolz der Republikanerinnen und keusche Zucht altgriechischer Matronen beibehalten haben. So hielt in diesen letzten schuld- und unglücksvollen Jahren sich da vor allen deutsche Sitte und Gesinnung bleibend fest, wo die Vergnügungen des geselligen Lebens, aus geistiger Mittheilung hervorgehend, sich in engern Kreisen häuslichen Vereines entfalteten, als in denen Städten, wo, indem Mangel an Bildung auch die höhern Stände für feineren Genuß unempfänglich läßt, und daher das Bedürfniß rauschender Zerstreuungen, glänzender Zusammenkünfte nothwendig herbei führte, bei welchen üppige Pracht, eitles Streben nach leerer Neuheit jedem fremden Tand, und schlimmer, fremden Leichtsinn Eingang schaffte.

So steht auch in unserm Schuldbuche manches aufgezeichnet, was zum gemeinen Verderben tief eingreifend mit wirkte. Allzu oft verschwendete die Frau an französische Modehändlerinnen und andre kostbare Bedürfnisse des Luxus den größten Theil des Goldes, welches

der Mann als Sündenlohn von dorther empfangen, der in eigener Verworfenheit das Recht verloren hatte, solchem Misbrauch ernst zu steuern, und das übelerworbene Gut strömte schnell und segenslos zu seiner Quelle zurück.

Das Beispiel verschwenderischer fränkischer Satrapen, der leichtsinnige Uebermuth schnell emporgestiegner Glücksritter reitzte manches schwache Gemüth zur Nachahmung — die vielfachen Reisen deutscher Fürsten und Fürstinnen nach der Hauptstadt Frankreichs wirkten ansteckend auch auf die übrigen Höfe, welche, mit erhöhten Würden begabt, nicht zurück bleiben wollten in äußeren Zeichen gesteigerten Fürstenglanzes — Ja die öftere Erscheinung des Siegers und gezwungene Freudenfeste, welche dessen Gegenwart feierten, führten die Nachahmung seines eigenen höfischen Prunkes ein und machten sie nothwendig in den Augen der Schwachen und Feigen. — Diesen gesammten Ursachen ist es vielleicht zuzurechnen, daß man, eben in den Jahren des tiefsten Jammers und höchstgestiegnen Volkselendes, in den Umgebungen der Großen einen Aufwand sah, der das unbefangene Gemüth empörte, und mit schwe-

ren Seufzern über ſolche traurige Verblendung die Prophezeihung nahen gänzlichen Verderbens aus banger Bruſt hervorrief.

Wir ſind gerettet! — Wer ſpricht dies Wort, ohne Freudenthränen zu vergießen, aus? — wer hebt nicht inbrünſtig dankend die Hände zum Himmel und preiſt den Allmächtigen, der retten kann, wenn Er will —? —

Wir ſind gerettet! Dank ſey es unſern edlen Fürſten, die ſich ermannt haben im gemeinſamen Haß, in gemeinſamer Liebe — zu kämpfen Alle für Einen wider den Einzigen, der ſie mit Liſt und Gewalt zu lange trennte, vereinzelte, entwürdigte und zerſtörte. Dank den muthvoll ausdauernden Kriegern ſo vieler Länder, ſo vieler Zungen, die doch alleſammt verbunden nur das Eine wollen, was der geängſteten Menſchheit ſo ſehr noth iſt — Freiheit und Frieden. — Nicht die weibliche Feder vermöchte es ihre Siege aufzuzeichnen, aber ſie zu feiern iſt auch das Herz eines Weibes weit und ſtark genug.

Groß und einzig, aber ernſt und verhängnißvoll iſt dieſe Zeit. — Blutroth leuchtet die Morgenröthe deutſcher Freiheit, und der nie

Tag' geht über Grabeshügeln vieler Tauſende unſrer beſten und tapferſten Brüder auf.

Noch ringen die kühnen Streiter täglich, mit hartnäckig erbitterten Feinden nicht allein, auch mit Noth und Ungemach jeder Art: — Eis und Ströme, Schnee und Regenfall erſchweren ihren Siegerſchritt ohne ihn zu hemmen. Manch edles Heldenhaupt ruht nur wenige Augenblicke auf hartem Lager, und wird nicht ruhn im ſichern Schlummer bis das Ziel erreicht, die Freiheit aller Völker an der Seine Ufer endlich erkämpft iſt. Noch ſchwebt der Todesengel über Deutſchlands verödeten Gauen — mit peſtartigen Seuchen den Weg bezeichnend, den das flüchtige Frankenheer dahinzog. — Wer zählt die Opfer, welche nicht das Schwert, ſondern Mangel und Krankheit hinraffte? — Kinderlos trauern dort Aeltern, hier verwaiſte Kinder, und keiner weiß, ob er das Ende der Begebenheiten erleben, das ſchöne Feſt des Friedens feiern wird. Ein Jahrhundert von Leiden und Erfahrung ruht im kurzen Zeitraum weniger Jahre. — Beneidend werden die Enkel uns bedauern, wenn wir dereinſt zu ihnen von dieſen Tagen reden, ihre hohen Freuden und

tiefen Schmerzen in traulicher Erzählung hervorrufen vor der Jugend empfänglichen Sinn. Gewiß, es werden beſſere Zeiten, ruhig ſchöne Jahre kommen uns zu tröſten — aber keiner wird die jetzigen vergeſſen noch ganz verſchmerzen. — Wem ſank nicht ein geliebtes Leben hin in dieſer reichen Todesernte? — Darum ſoll unſre Freude eine ernſte, unſer Schmerz ein fruchtbarer ſeyn, ſonſt hätten wir es wahrlich nicht verdient beides zu empfinden.

Früher ſchon, den edelſten Gefühlen folgend, übten deutſche Frauen eine Pflicht, die unſerm Geſchlecht in Zeiten der Trübſal obliegt. — Leiden zu mildern und Hülfe zu bringen da, wo Schmerz und Mangel wohnt. — Auch jetzt ging aus demſelben deutſchen Volke, das zuerſt im ungleichen Kampf für Freiheit ſo heldenmüthig ſich erhob — von dorther ging auch uns Frauen ein ſchönes Beiſpiel wohlthuender Thätigkeit hervor — und wurde ſofort in allen Landen nachgeahmt, die ſich dem Vereine für die gute Sache anſchloſſen. Bald wird dies löbliche Beſtreben allgemein werden, da Deutſchlands edle Fürſtinnen voran tretend ihren Mitbürgerinnen ein würdiges Vorbild darbieten zu

wirken nach ihren Kräften durch That und Aufopferung.

Doch wenn der langersehnte Friede endlich die leidende Menschheit tröstet — wenn keine Wunden des Verbandes, keine erschöpften Krieger der Erquickung mehr bedürfen — wird nicht dann mit der augenscheinlichen Gefahr unsrer tapfern Vertheidiger auch die lebendige Begeisterung, die immer neu erregte Theilnahme leise erlöschen, die uns jede Entsagung leicht machte, und werden wir nicht allmählich in unsre Gewohnheiten und Lieblingsfehler zurück fallen? —

Indessen kehren Europa's Retter siegesmüde zu den vaterländischen Fluren heim. Voll hohen Selbstgefühles deß was sie geleistet, gedenkend deß was sie gelitten; — versöhnt mit dem unseligen, genugsam hart bestraften Volke, das in den Händen eines Gewaltigen zur Geisel aller Völker wurde; doch scharf getrennt für immer durch blutige Erinnerungen von den Franken, bewährt im Hasse gegen ihre Gleißnerkünste und allen falschen Schimmer, der von ihnen kommt.

Sie kehren heim die Helden Deutschlands, um ein neues festes Glück sich und ihren Kindern unter dem Schutze selbstständiger Monar-

chen zu begründen. Frei wollen ſie bleiben für alle Zeiten — in Eintracht ſtark gegen jeden äußern Feind, der ſie zu bedrohen wagte — das eigene Geſetz, die eigne Sitte, der eigne edle Wille ſoll fortan der einzige Maßſtab ihres Handelns ſeyn.

Wie ſollen wir die Trefflichen würdig begrüßen? — wie ihnen wohlgefällig dann entgegen kommen? —

Lebhaft muß ſich uns das Gefühl aufdringen: daß ſolche Männer nur mit Unwillen und Misbilligung an den Frauen ihres Landes die Art und Sitte des Volkes ſehen würden, das ſie nur eben nach blutig ſchweren Siegen in ſeine alten Schranken zurückgedrängt — daß nichts widerſprechender ſeyn könne, als das Streben unſrer Eitelkeit, die Tracht und Formen derſelben Franken nachzuahmen, die Deutſchlands Retter mit Aufopferung von Gut und Blut bekämpft. — Und doch, o der ſtillen allmächtigen Gewalt herrſchender Gewohnheit! iſt es wirklich alſo. — Lautet es doch Mährchen gleich, daß deutſche Frauen die Hände franzöſiſcher Modehändlerinnen gebrauchen, um ſich zu den Feſten zu ſchmücken, die des Vater-

landes Befreiung feiern — daß große Summen noch in dieſem ernſten Augenblick verſchwendet werden, um die frivolen Putzgeſetze der von deutſchen Heeren bedrohten Hauptſtadt knechtiſch zu befolgen! — Verträgt ſich doch auf dem Morgentiſche einer patriotiſchen Frau neben dem Zeitungsblatte das möglichſt neue Heft pariſer Modeblätter, und kauft ſie nicht zugleich die beredte Flugſchrift für Deutſchlands Selbſtſtändigkeit und einen Hut à la Chinoise? — —Ja der traurige Mißgriff früherer Fürſtenerziehung ſetzt die edle ächtdeutſch geſinnte Landesmutter in die Nothwendigkeit, ihre ſchöne Freude in dem Idiom der Feinde auszuſprechen, gegen welche deren tapfre Söhne ziehn. O ſchmerzlicher Widerſpruch, der ewig beweinenswürdig bleibt, wenn ſeine zufälligen Erſcheinungen auch manchmal unſer Lächeln reitzen mögten. — Wie viel theures deutſches Blut hat er uns gekoſtet! wie tauſendfache nie vernarbte Wunden unſerm innerſten Leben geſchlagen! —

Laßt uns denn, meine Schweſtern, mit allen Kräften unſres beſſern Willens jene demüthigenden Feſſeln abwerfen, die unſer Geſchlecht

zu lange in nichtiger Abhängigkeit gehalten! — Nimmer möge der beschämende Vorwurf auf uns lasten, daß wir den Feind im Innern hegen, indeß die heldenmüthigen Brüder ihn mit unverdroßner Anstrengung von unserm vaterländischen Boden verjagt haben.

Sind wir denn so gar arm und dürftig an eigenem Geschmack, daß fremde Grillen über uns verfügen dürfen, und oft in sinnlosen Erfindungen der schönen Ausstattung zu spotten scheinen, welche Natur den Töchtern Germaniens so reich und mütterlich verliehn? — Ward nicht dem deutschen Mädchen vor vielen andern der hohe Wuchs, des Leibes schlanke Ründung, das blaue Auge, des lichten Haares reiche Fülle? — vor allen aber die Anmuth züchtiger Geberde, der ungezwungne Anstand, welcher unnachahmlich bleibt, weil er aus stiller Seele Tiefen als aus reinem Born hervor geht. —

Raubt nicht Euch und Euern Töchtern diesen höchsten Schmuck jugendlicher Schönheit — um im vergeblichen Haschen nach fremdartigem Reitz Euch nur entstellend zu entwürdigen!

Uebel paßt der Pariserinnen kleinlich luft'ger Putz zu der deutschen Jungfrauen ruhig fester

Bildung, zu dem Ernſt ihres Ganges und ihres ganzen Thuns. — Nur die tägliche Gewöhnung eines ſo widerſprechenden Anblicks konnte uns ſolcher fremden Verderbtheit unterwerfen; — ſchnell und froh ergreifen wir ſelbſt jede Aenderung, die uns dieſes Zwanges überhebt. — Ja, ſchon ſind wir auf gutem Wege und in der Kleidung jeder Beſſern unſers Geſchlechtes kann mit der Zierde die Zucht ſich gatten. Ein nachahmungswürdiges Beiſpiel ward einer großen Stadt in den erhabnen Fürſtinnen eines königlichen Hauſes, die in herber Prüfungszeit die angeborne Würde mit Einfalt paarend, meiſt im ſchwarzen Sammtgewande, die zarte Krauſe nach altdeutſcher Weiſe um das Kinn gefaltet, mit einfach goldner Kette, in blühend hoheitvoller Geſtalt die Bilder ehrwürdiger Ahninnen in das Gedächtniß wohlgefällig riefen.

Noch iſt die Zeit der Prüfung, der Noth im theuren Vaterlande nicht vorüber. — Noch bedarf es großer Aufopferungen, um uns allen ein freies Daſeyn zu erkämpfen und es dauernd zu befeſtigen. Noch bewahrt ſo manche Bruſt die tiefe Trauer um verlorne Lieben; und im

allgemeinen Leiden findet das Mitgefühl nur allzureiche Nahrung ſtiller Schmerzen. — Ziemte es uns nicht bei ſolcher Stimmung mit würdiger Nachahmung jenes edlen Beiſpiels, neben dem reinen, uns ſo liebgewordnen Weiß, das ernſte Schwarz für eine nächſte unbeſtimmte Zeit als allgemeine Tracht zu wählen? — Wenn unſer beſſeres Gefühl im Laufe ſo verhängnißvoller Tage Prunk und eiteln Aufwand verbietet, ſo bleibt es jeder darum nicht minder vergönnt, mit anſpruchloſer Kleidung die geſchmackvolle Form verſchönernd zu verbinden.

Fern ſey es von mir, eine Veränderung vorzuſchlagen, die gegen den uns eingebornen Trieb gefällig zu erſcheinen ſtreitend, ſtets unausführbar bleiben würde. — Die Natur ſprach unſre Beſtimmung aus, indem ſie Anmuth und Liebreitz über die weibliche Geſtalt verbreitete, und wir gehorchen ihrem ſchönſten Geſetze durch ein erlaubtes Streben, dem Freunde zu gefallen, den Gatten feſtzuhalten. — Ja bis zu den ſpäteſten Jahren zeigt die Matrone ſich ſorgfältig für ihr Aeußeres, und kein Alter bezeichnet unſerm Geſchlechte das Ziel der Bemühung dieſes, wenn nicht mehr anziehend,

doch würdevoll und angenehm darzuſtellen. So ſchlöſſe die vorläufige Beſchränkung auf Schwarz und Weiß weder geſchmackvolle Anordnung, noch koſtbar edle Stoffe bei Prachtgewanden aus; nur jene immer wechſelnden Tändeleien der flücht'gen Mode unterſagt ihre ruhige Gleichförmigkeit. Einfalt verbirgt die Gebrechen der Häßlichkeit, wie ſollte ſie die Schönheit nicht zwiefach rührend machen? —

Des Sammtes innige Schwärze umſchließe ründend den Leib und ſinke in ſchlichten Falten ſich um die Füße züchtig verbreitend hinab; — das feinſte Gewebe Indiens bedecke mit durchſichtigem Schnee den keuſchen Buſen und die zarte Spitze des nahverwandten Brabant umkräuſle Kinn und Wangen. Dieſem füge die Reichere nach Gefallen der goldnen Ketten vielfache Ringe, oder die reine Perlenſchnur. — Ein goldnes Netz umſchließe den reichen Haarwuchs, oder der Edelſtein wechsle mit der Gemme, über der freien Stirn den Knoten glänzender Flechten knüpfend — Das ſammtene Baret mit zartem Federſchmuck, das leicht gewundne Tuch ſey abwechſelnd des Hauptes ernſtere Bekleidung.

Die Jugend drücke, wie sie immer pflegte, den frischen Blumenkranz sich in die Locken; — nur ihr gebürt dies heitere Symbol höchster Lebensblüthe. Anmuth und Schönheit bedürfen so wenig erkünstelten Schmuckes, und wo diese Göttinnen fehlen, steht Bescheidenheit und Würde weit besser als erborgter Reitz.

An Euch wende ich mich, erhabne Fürstinnen! — die Ihr auf neugeweihten, im heil'gen Eintrachtsbunde befestigten Thron vor allen Frauen berufen seyd, das Hochgefühl deutscher Unabhängigkeit voll zu empfinden. — Euch fordre ich vertrauend und mit schöner Hoffnung zu dem wohlthätigen Werke auf, das für späte, noch ungeborne Enkelinnen den Grundstein häuslichen Glückes, innern Seelenfriedens und wahrer weiblicher Würde legen kann. — Hoch von erhabnen Fürstensitzen leuchtet das edle Beispiel herrlicher, und die Tugend verbreitet rings umher ihre rein belebenden Strahlen.

Eigne Kunstbildung und vertraute Bekanntschaft mit den besten Werken unsrer alten deutschen Meister wird es Euch leicht machen, Euren Mitbürgerinnen die Gesetze deutscher Tracht vorzuschreiben und in leisen Abänderungen eigner

Wahl von Zeit zu Zeit ſchonend für die weibliche Schwäche zu ſorgen, die ſich im Wechſel des Schmuckes froh gefällt. —

Wenn Farbe und Schnitt der Kleidung ſtets dieſelben bleiben, ſo können mindre Abweichungen nur den Geſchmack bilden, und den angebornen Sinn für zierliche Anordnung erhöhend wecken. So ſieht man in einem nördlich uns verwandten Lande die ſchönen Frauen Schwedens, durch ein Geſetz vom Gebrauche farbiger Kleider ausgeſchloſſen, nicht minder reitzvoll an feſtlichen Tagen gleich verwandten Blüthen eines Lilienbeetes im reinen Weiß leuchten — oder in ernſterer Uebereinſtimmung des ſchwarzen Gewandes den ungedult'gen Blick nur um deſto ſicherer auf den Unterſchied hinlenken, der Schönheit und eigenthümlichen Anſtand unter dieſen ſich gleich ſcheinenden Geſtalten bezeichnet. Nur ein Augenzeuge kann den günſtigen Eindruck ganz ermeſſen, den ſolche Einheit macht, welche in unſerm Vaterlande, nicht, wie dort, durch gefliſſentliche Nachahmung fremder Formen geſchwächt, voll und tief ergreifend wirken und jedes Auge gewinnen müßte.

In ſo ſchweſterlicher Verbindung von Ein-

falt und Anmuth dürfen wir freudig getroſt die zurückkehrenden Helden begrüßen. Nichts von allem müſſen ſie an uns wieder finden, was in jener zügelloſen Hauptſtadt ihr beſſeres Gefühl beleidigt hat. — Mit welchen Blicken würden ſie diejenigen meſſen, welche ſie an die Phrynen des Palais royal erinnerten? —

Ja, nicht ohne Antheil wird des Freundes Blick auch auf den bleicheren Zügen weilen, die, von ſtiller Sorge entfärbt, ſchnell im Sonnenſtrahle reiner Freude ſich beim Wiederſehen röthen. — Wir mangeln nicht des hohen Purpurs, den ſtolzes Selbſtgefühl, ein deutſches Weib zu ſeyn, bei jedem Siege der verbundnen Heere, bei jeder ſchönen That des vielgeliebten Freundes oder Bruders auf unſre Wangen gießt. — Ruft doch der neue Schimmer deutſcher Ehr' und Tugend ſelbſt in das Antlitz der ergrauenden Matrone die längſt erblichnen Roſen, vom Thau der Freudenthränen friſch genetzt, zurück. —

Wie nichtig aber wäre alles Streben nach äußerer Herſtellung eines eigenthümlichen Charakters, wenn nicht unſer Inneres dieſem entſpräche — in Gewand und Schmuck nicht die Symbole unſres ganzen Seyns erſchienen. Je-

des frivole Weib kann, in der Nachahmung deutſcher Tracht einen Vortheil für ihre Schönheit bemerkend, ſich dieſe eigen machen, und dieſelbe nichtige Neuerungsſucht, die nur eben unſre Hüte zu Thürmen aus Blumen, Band und Federn aufbaut, kann das beſcheidne Sammthäubchen des fernen Mittelalters wieder hervorholen. Hier gilt es nicht ein verjährtes Coſtum als willkürliche Veränderung wieder zu erneuern, ſondern vielmehr daſſelbe als Schutzwehr gegen fremden Tand mit Aufopferung aller jenen kleinen, tauſendfält'gen Fantaſien einzuführen, an denen auch die Beſten unſres Geſchlechtes hängen und die nur durch treu vereinten Willen zu entfernen ſind. Hierzu aber gehört Ernſt des Geiſtes, Reinheit des Gemüthes, unverfälſchte Liebe zum Guten, und jene klare Stille weiblicher Geſinnung, die, gleich der ächten Perle, des Mädchens liebſtem Schmuck, feſt ſey ohne Härte, und ihr mildes Licht verſchönernd und reinigend über alles verbreitet, was ſie berührt.

Leicht wird dem aufgeregten Gemüth jedes Opfer, jede Entſagung zu einer Zeit, deren große Ereigniſſe begeiſternd wirken, und jeden Einzelnen ſeiner engen Selbſtſucht und den ihr

verwandten Fehlern für den Augenblick entrükten. — So ſah und ſieht man täglich noch viele edle Frauen leichten Herzens ihren koſtbarſten Schmuck auf den Altar des Vaterlandes niederlegen, und kaum dürfte man der Reichen dieſes glänzende Opfer hoch anrechnen, indeß die Aermere, weniger ſcheinbar, aber mit ſtandhafterem Kraftaufwand ihre dürftige Nahrung mit Nothleidenden theilend, um fremdem Mangel abzuhelfen, ſich täglich erneuten Entbehrungen freudig unterwirft.

Daß aber dieſe Zeit in unſer künftiges Leben eingreifend, für immer wohlthätige Spuren hinterlaſſe, dies ſey unſre ernſte Sorge. So wie beim nahen langerſehnten Frieden die deutſchen Männer Wald und Gebirg zu feſten Grenzen beſtimmen werden zwiſchen den kriegeriſch gewandten Feind und unſere ſegensreichen Fluren; wie eine ſtarke Macht dieſe Grenze wachſam beſchirmen muß gegen jeden neuen Einfall der Fremdlinge, denen ſeit Jahrhunderten nach unſerm ſchönen Land gelüſtet — ſo laßt, meine Schweſtern, das Beiſpiel heilſamer Strenge nachahmend, durch ſtandhaftes Feſthalten löblicher Entſchlüſſe auch bei unſerm Geſchlechte

die eigenthümliche Geſinnung tiefe Wurzel faſſen, welche aus abgeſchloßner Nationalſitte endlich hervorgeht, daß ſie zur unüberſteiglichen Schranke jenem gleißneriſchen Volke werde, das durch Sprache und Gewohnheiten ſich dem gutmüthigen, allzubeſcheidnen Deutſchen aufdrängend, uns früher unterjochte, als ſeine Legionen uns erdrückten. —

Den Männern kömmt es zu die Frage zu entſcheiden, ob und wie weit die noch jüngſt allgemeine Mundart des Franzmanns fürder unter uns gebraucht werden möge. — Wiſſenſchaft und Politik räumen ihr vielleicht noch fortdauernd mit Recht einen ehrenvollen Platz ein. — Der Frauen Sorge bleibt es überlaſſen, die erſten Eindrücke ihrer Kinder zu leiten; — ſo ſey denn unſer angelegenſtes Geſchäft, daß dies heranwachſende Geſchlecht zuerſt des Vaterlandes eigne, reiche, tiefe Sprache kennen, vor allen lieben und in ihr denken lerne; daß der wortreiche und ideenarme Jargon des, über alles leicht hinweggleitenden Franzoſen ſich nicht als ein flach verſchwemmender Strom über unſre geſellige Bildung länger ergieße.

Müßte den Frauen doch ſchon darum eine

Sprache verhaßt seyn, weil in derselben die frechsten Grundsätze ausgesprochen worden, die, das heilige Gefühl reiner Liebe entweihend, unser Geschlecht zum Gegenstande gemüthloser Sinnlichkeit herabwürdigen, und, indeß äußerliche Huldigungen uns übertriebne Unterwerfung heucheln, durch leichtsinnige Nichtachtung das empfindende Weib zur Sclavin, meist zum Opfer selbstsüchtigen Genusses erniedrigen.

Tief eingreifend in Glück und Ruhe aller Familien fraß dieser moralische Krebsschaden seit langen Jahren still vergiftend fort, schrecklicher, weil zugleich frevelhafter Unglaube mit Religion die letzten Schutzmauern des Heiligthums untergrub, in dessen Schirm weibliches Glück (das eins ist mit ihrer Moralität) sicher flüchtet. Denn mit furchtbarer Belehrungssucht theilte der Mann seine vermeinte Weisheit der Freundin mit, ließ sie aus denselben giftigen Quellen des wahnsinnigen Verstandes trinken, die, gleich den trüben Cisternen der Wüste, nur ihn befriedigen, in dessen Herzen der reine Brunn lebendigen Glaubens nimmer quoll.

Und wenn der selbstbetrogne Lehrer nun sein Werk vollendet, dem Weibe ihren stillen Him-

nel frommer Ahndungen geraubt, vielleicht nur um ſich einen Sieg zu erleichtern, den Religion allein der Liebe ſtreitig machte, dann ließ er die traurig Aufgeklärte, männlicher Kraft und äußrer Thätigkeit entbehrend, der Schutzgötter ihres Daſeyns beraubt in öder Einſamkeit dem glaub- und hoffnungsloſen Alter ſchaudernd zuſchwanken. —

Es liegt nicht in der beſchränkten Beſtimmung dieſer Blätter, die unſeligen Folgen ſolchen Irrwahns darzuſtellen. — Hinweg von den Bildern fremder Verderbtheit, die, auf unſern deutſchen Boden verpflanzt, doch nur wie ein Giftſchwamm von verwandten Dünſten genährt, nicht tiefere Wurzeln ſchlagen konnte in feſtem reinen Grunde. Dahin ſind meiſt die nichtswürdigen oder verblendeten Schüler jener heilloſen Lehre und verächtlich machtlos, wie das Gezücht der Nachtvögel beim reinen Sonnenlichte, gehen ihre Anhänger unter mit dem Reich der Lügen vor dem Tag der Wahrheit.

Denn ein neues Geſchlecht iſt erſtanden, früh gereift durch Unglück und ſchweren Druck — das in friſcher Jugendkraft die heiligen Schätze des Herzens feſthält, und auf welches

der gnädige Gott erbarmend und verſöhnt niederblickt. Voll innigen Glaubens an ſeine rettende Allmacht, haben ſich die rüſtigen Fürſten ermannt, eins mit ihren Völkern, deren Schmach und eigene Kränkungen zu vergelten mit ernſter Rüge. Und in ihren Siegen hat ſich der Herr der Heerſcharen offenbart. Ihm, dem König der Könige geben ſie in Heldendemuth die Ehre des Vollbringens, und erwecken durch ein begeiſterndes Beiſpiel daſſelbe ſtärkende Vertrauen in den Herzen der Hunderttauſende, die den geweihten Fahnen folgen.

Nicht rohe Sittenloſigkeit, noch unruhiges Treiben nach neuen Siegen, gleich dem heimatloſen Frankenheere, ſondern frommes Dankgefühl werden dieſe chriſtlichen Streiter an den friedlichen Heerd zurückbringen; ihre künftigen Tage verſchönert ſtillbegnügtes Bewußtſeyn deſſen, was ſie unter Gottes Schutz vollbrachten; denn ſie haben geſchaut, daß „der Herr denen hilft, ſo an ihn glauben.“

Freudig ſtolz wird der Gatte das erwählte Weib an die Heldenbruſt ſchließen, wie er es tapfer bewahrt vor frecher Entweihung. — Theurer werden Ihm die eignen Kinder ſeyn,

der für die Freiheit des kommenden Geſchlechtes kämpfte, wie er ſie unter ſeinem kräft'gen Schutze einer ſchönen Zukunft entgegenwachſen ſieht.

Frommer Glaube, der ſtets dem wahren Muth beigeſellt iſt, wird, ein verſöhnter Friedensengel, zugleich mit den Siegern unter jedes ſtille Dach einziehen und nicht mehr allein in ſtillen Frauenſeelen als ein ſchönes Geheimniß gehegt, von nun an der Schutzgeiſt häuslichen Glückes werden, das, wie in vergangenen Tagen, neu erblühen wird aus Kraft und Sitte.

Bekannt iſt uns aus urgrauer Zeit der germaniſchen Völker keuſcher Sinn und deren Ehrfurcht für das ſchwächere, ihnen darum nur heiligere Geſchlecht. Scharf unterſchied ſich auch im Mittelalter deutſche zarte Minne von dem prunkenden Getändel franzmänniſcher Chevalerie, die nur zu oft die Larve leichtfertiger Buhlſchaft war.

So möge denn aufs neue deutſcher Männer Art und Brauch von jeder fremden Beimiſchung durch dies ernſte, heiße Kriegesfeuer gereinigt, ſich der Väter Weiſe löblich nähern und fortan geheuchelte Unterwürfigkeit in Geberd' und Wor-

ten der treuen, festen Frauenachtung weichen, die in der Brust jedes kräftigen, unverdorbenen Mannes wohnt. —

Doch auch an ein Besseres muß sich der Mensch gewöhnen lernen, und wir haben leider also lange des wahrhaft Guten entbehrt, daß eine künftige veränderte Gestaltung unsrer Lebensweise leicht beim flücht'gen Blicke oberflächlicher Vergleichung von mancher meiner Schwestern in ihrem wohlthätigen Einfluß verkannt werden dürfte.

Eigene Erfahrung belehrt uns, daß jener verlängerte Zustand der Freude, den die endliche Erfüllung langgenährter Wünsche bei uns hervorbringt und den wir mit dem Namen Glück bezeichnen, ein beschlossener und eben daher ein stiller und ernster ist *), der des flüchtigen Reizes entbehrt, welcher dem bewegten unbefriedigten Gemüth sich im steten Wechsel neuer Gegenstände regen Antheils darbietet. — Ja, in dieser Zeit schaaler Surrogate mußten wir leider Vergnügungen statt Zufriedenheit, gesellige Bildung statt Freiheit und Diener für Beschützer

*) Frau v. Staël sagt mit treffender Wahrheit: le bonheur est un état serieux. Siehe Corinne.

Annehmen. Eine wohlthätige Auflösung der vorigen Mißverhältniſſe giebt uns neue, ſchöne Rechte; doch dieſe Wandlung raubt uns zugleich manchen eingebildeten Vortheil, der Eitelkeit manchen Genuß, der durch Gewohnheit vielleicht allzugroßen Werth für den verwöhnten Sinn erhalten. — — Durch ernſte Geſchäfte einer bedeutenden Wirkſamkeit angeſprochen, werden unſre Männer und Freunde künftig weniger geſellig, wir uns ſelbſt in der Uebung weiblicher Pflichten überlaſſen ſeyn, welche durch die Ereigniſſe der Zeit vermehrt, eine jegliche gebieteriſch zu häuslicher Thätigkeit aufrufen. Freudig und unverdroſſen laßt uns, o werthe Schweſtern, dieſem heiligen, beinahe fremdgewordenen Berufe folgen, damit wir rein den ſchönen Augenblick genießen können, den ein verehrter Freund, von rühmlicher Arbeit heiter müde, in milder Frauennähe gern ausruhend uns gönnen mag. Unſre wachſame Fürſorge entferne von dem geliebten Gatten jeden widrigen Eindruck innerer Umgebung, wie er mit ſtarkem Arm die drohende Gefahr von außen abgewendet. Ihm ſey das Haus ein Tempel heitern Friedens, wo nur ihm gefällige ſich zu

traulich froher Mittheilung vereinigen. Nicht in unſerm Kreiſe finde er den trocknen Streit der Politik wieder, dem er vielleicht nur eben voll Ueberdruß entflohn. Laßt die Freunde keine raſche Entſcheidung von uns ſelbſt vernehmen, die durch Beſchränktheit des Wiſſens in Dingen, die außer unſerm Geſichtskreis liegen, meiſt aus Irrthum oder Vorurtheil hervorgeht — denn wenn der höher ſtehende Mann uns leiſe tadeln muß, ſo wird der Untergeordnete ſchnell der Gelegenheit wahrnehmen, ſeine zufällige Ueberlegenheit rückſichtslos über uns geltend zu machen. — Raubt Euch, meine holde Schweſtern, nicht ſelbſt das ſchöne Recht, als Frauen behandelt, ſchonend belehrt, und belehrend geſchont zu werden.

Als die Männer noch zauderten und zagten — da vereinzelt noch die Beſten ſtanden und kaum glaubten an das Feuer, welches unter des Druckes dumpfer Aſche glimmte, da ſie noch zweifelten an ihrer eignen Kraft — damals ziemte es vielleicht den beſſern Frauen, ſie zu mahnen an vorige Größe und Freiheit; die ſchroff Getrennten zu vereinigen durch ſanfte Bande der Geſelligkeit — ſie aufzuregen durch

Liebe und Schmerz, durch Lob und Tadel ſie zu entflammen. Nun, da ſie ſo herrlich den Ruhm des deutſchen Namens erneuert haben — und in vereinter Kraft vor unſern ſtaunenden Blicken ſtehen — — Jetzt ziemt uns, nur die Tapfern zu bewundern und mit dankbarem Vertrauen auch die Sorge für unſre Zukunft in ihre feſten, im ſchweren Kampf erſtarkten Hände zu legen. Wir dürfen zuverſichtlich hoffen, daß ſie treu dieſes heil'gen Amtes walten werden.

Reizbar und leicht beweglich bildete Natur des Weibes Sinn, leidenſchaftlich in Liebe und Haß dem Triebe folgend, der es fortreißt. So wie des Dankgefühles milde Glut wärmer unſre Bruſt durchſtrömt, ſo durchdringt ſie heftiger der Rachgier kaltes Gift. — Laßt mit edler Selbſtverläugnung in dieſer Zeit allgemeine, Verſöhnung nicht verjährten Groll hervorbrechen und durch unſelige Erinnerungen der Männer freien Umblick trübend, ihn auf das Einzelne hinlenken — indeß noch ſo Vieles Noth thut, um das Ganze herzuſtellen. Weit entfernt das Unrecht zu rügen, das Euch und den Eurigen unter der Herrſchaft des Böſen widerfahren, ſpart Euch nur des Wohlthuns ſchönes Amt,

der mildernden Fürbitte ſegensreiche Macht auf — dann werdet Ihr dem Gatten, dem Freund als lächelnde Friedensengel oder holdweinende Genien des Mitleids erſcheinend, nimmer eine Fehlbitte thun. —

Schon in ferner Zeit genoſſen deutſche Frauen das ehrende Vorrecht als Vermittlerinnen zwiſchen grollende Männer zu treten, und der rauhe Held horchte willig ihrer ſanften Stimme, nahm den Ausſpruch der partheiloſen Richterin als ein Gottesurtheil an, wie ſolche oft zu Gunſten des Fremdlings gegen den eigenen Verwandten entſchied.

Leicht mögten wir in dieſem Augenblick das geſunkne Anſehn unſrer Rathſchlüſſe aufs neue und ſchöner begründen, wenn der Mann, in uns das Organ der Mäßigung und Vorſicht achtend, jede chriſtliche Tugend der Verzeihung und milder Selbſtbeherrſchung im Buſen des geliebten Weibes fände. So tief gewurzelt iſt des ſtärkeren Geſchlechtes Ehrfurcht für des Weibes unbeſtechliches Gefühl von Recht und Unrecht, dafern es rein nur über dies befragt, nicht durch vielverſchlungene Verhältniſſe verwirrt, noch durch künſtlich erworbene, ihrem

eigentlichen Weſen fremde Anſichten geſtört wird. — Die neueſte Erfahrung dieſer Tage beſtätigt, daß dies eingeborne Gefühl ſich treu bei uns bewahrt und ehrfurchtheiſchend überall hervorbricht, wo Wahrheit und Empfindung ſich ohne Scheu zeigen darf.

So ſahen wir und ſehen täglich deutſche Mütter freudig die blühenden, die einz'gen Söhne dem Vaterlande darbringen. — Dieſelben ſind es, welche ſtandhaft ihre letzte Haabe geopfert, um ſie von der Verpflichtung loszukaufen, die mit unſeligem Zwang Deutſchlands Jünglinge zu den Legionen des Unterdrückers ſchaarte.

Gefaßt auf den herbſten Verluſt zeigen nun die Frauen alle Tugenden der Spartanerinnen mit der Milde erhöhter Sittlichkeit vereint. Fromme Ergebung heiligt die Trauer der verwaiſten Mutter, und die Gattin kündigt mit wehmüthigem Triumph den Tod des Helden an, der zwiſchen gefallenen Feinden ſiegend niederſank. Zwang im ganzen Laufe dieſes heiligen Krieges Schmerz und Entbehrung auch nur einer unſres Geſchlechtes lauten Jammer oder kleinmüth'ge Klage ab? —

Ihr, denen ein geliebter Name im Strahlenkranz des Ruhmes aus dem Felde der Gefahr herüber leuchtet — Ihr, die am Friedensfeste einer der zurückgekehrten Streiter als Mutter, Schweſter oder Braut begrüßt — Heil Euch! Herrlich werden die Thränen vergolten, die Ihr in ſtillen Stunden den Entfernten weint; der Friedensengel trocknet ſie mit ſanftem Wehen ſeiner glänzenden Schwingen. Nicht vergeſſen ſinkt Ihr mit andern Frauen hin, denn wo in Deutſchlands friſch begrünter Eiche die Helden-Namen neben Herrmann ſtehen, dort nennen künftige Geſchlechter dankbar ehrend der Mutter Namen, die unſres Vaterlandes Retter einſt geboren.

Geleitet und geſtärkt von dieſen natürlichen Gefühlen laſſt uns, theure Schweſtern, mit ſtandhaftem Vertrauen die theuren Gegenſtände reiner Liebe im gerechten Kampf nur mit Hoffnung und Gebet begleiten. — Wir wollen nicht allein durch gemeinnützige Beſchäftigungen und Aufopferung vorübergehender Wünſche ihren dringendſten Bedürfniſſen abzuhelfen ſuchen und nach unſern Kräften die Noth mildern, welche der glücklichſt geführte über Tauſende bringt. —

Auch für die Zukunft laßt uns durch ſtandhaftes Feſthalten am Guten zur Dauer eines Glükkes mitwirken, das die Tapferſten unſres Volkes in der Ferne unter Gefahr und Anſtrengung erkämpfen.

Laßt, obſchon das ſchwächere Geſchlecht genannt, uns zu würdiger Selbſtſtändigkeit erhebend, den Ruhm verdienen, die Gattinnen und Mütter freier Männer zu ſeyn. Gleich jener edlen Römerin ſey unſer ſchönſter Schmuck der Kranz wohlgerathner Kinder; des Gatten Ehre unſer köſtlichſtes Kleinod.

Dann braucht der Jüngling nicht ſcheu ſein mäßiges Gut berechnend, die frühe Neigung ſeines Herzens zu bekämpfen, wenn ſie ein armes Mädchen traf — nur deßhalb, weil er außer Stand iſt, die täglich wachſende Menge erkünſtelter Bedürfniſſe zu beſtreiten: Eine ſo traurige, als für das allgemeine Wohl verderbliche Rückſicht, die manches ſchöne Jugendband zerreißt und beide Geſchlechter zu langer Eheloſigkeit oder herzloſer Verbindung zwingt. —

Dann bleibt dem Manne, der in großen Verhältniſſen zu leben beſtimmt iſt, nicht die ſchwere Wahl, entweder einen bedeutenden Theil

des Familieneinkommens durch Theilnahme an jeder Modethorheit zu verſchwenden, um in dem Schmucke ſeines Weibes die eigne Eitelkeit zu befriedigen — oder die Demüthigung zu ertragen, welche zugleich ſeinem Hausfrieden gefährlich iſt, ſeine Gattin in glänzenden Kreiſen hinter andern ihres Gleichen zurückſtehend zu bemerken.

Dann freilich aber mögte künftig bei geſelligen Vereinen nur Schönheit und Jugend, Anmuth und Geiſt als Unterſcheidungszeichen bleiben und die leere Modepuppe, welcher die volle Börſe eines ſchwachen Gemahls zu Gebote ſteht, tritt, jener eitlen Vorzüge beraubt, in ihre eigenthümliche Nichtigkeit zurück.

Uebrigens dürfte jedem denkenden Weibe das allgemein erſprießliche einer Sitte in die Augen fallen, durch welche der thätigen Hausfrau, dem ſinnigen Mädchen vergönnt iſt, der Erfüllung ihrer Pflichten oder der Bildung ihres Geiſtes ſich ungeſtört zu widmen, unbekümmert um die ſchnellen Abwechſelungen ihres Anzuges bei einer Tracht, die, einmal zweckmäßig und zierlich angeordnet, ihr erlaubt, mit Sicherheit und Anſtand jedesmal darin zu erſcheinen;

indeß bisher die vielbeſchäftigte Mutter wie die ernſtere Jungfrau nicht ohne leiſe Kränkung des weiblichen Selbſtgefühls in den geſelligen Ausſtellungen fremder Erfindungsgabe und eigner Thorheit ſtets hinter andern zurückbleiben und nur allzuoft ein Gegenſtand übermüthigen Spottes ſich unbehaglich fühlen mußten.

Wohlbekannt ſind mir jedoch die Schwierigkeiten, welche ſich ſowohl in den Erwerbszweigen der Länder ſelbſt, als in mancher andern Hinſicht der buchſtäblichen Ausführung dieſer wohlgemeinten Vorſchläge entgegen ſtellen. — Daher verweiſe ich jede meiner Leſerinnen an ihr eignes richtiges Gefühl, voll Zutrau'n auf ihren regen guten Willen, überzeugt, daß ſie mich nicht misverſtehen und ſo am beſten ſelbſt das ſchöne Maas finden werde, welches kein allgemein vorſchreibendes Geſetz beſtimmen kann. Schwerlich dürfte auch ein ſolches für Deutſchland paſſen, ſo wohlthätig ſich deſſen Einfluß auf ein abgeſchloßnes, an Fabriken und Kunſtfleiß armes Land gezeigt hat.

Doch von jeher war dem ſittlich gebildeten Menſchen das wirkſamſte Geſetz ein ſchön bele-

kendes Beiſpiel, und die edlen Fürſtinnen Deutſchlands können allein dieſe ſanft verbeſſernde Gewalt über ein Geſchlecht ausüben, das gern nach oben ſchaut und gewohnt iſt, ſeine Muſter von dorther zu empfangen.

Wenn an einem ſchwelgeriſchen Hofe, der fremd in Deutſchlands Mitte verpflanzt worden, der misfällige Blick oder gar ſpottender Vorwurf die weniger verſchwenderiſche Frau beſtrafte, welche wiederholt in derſelben koſtbaren Hoftleidung zu erſcheinen wagte — ſo dürfte jetzt mit höherem Rechte und heilbringendem Einfluß der Blick ernſten Tadels auf dem ausländiſchen Putze der eiteln Thörin ruhn, welche fortfährt, ſolchem Flitter anzuhangen, und ohne Zwang würde bald die vaterländiſche Tracht, von oben herab in gefälliger Würde vorleuchtend, die allgemein herrſchende werden und ihre Afterſchweſter ganz und für immer aus dem Kreiſe ächtdeutſcher Frauen verdrängen.

Dürfte nicht die weiſe und gütige Landesmutter ihren theilnehmenden Blick auch auf die niedere Klaſſe ihrer Mitbürgerinnen mit milder Sorge ſenkend, auch hier manche Mängel zu

verbeſſern finden, die eben bei den beſchränkten Mitteln jenes Standes zu Quellen allgemeiner tiefeinwurzelnder Verderbniß werden — wie das faſt gänzliche Verſchwinden der meiſt ſo zierlichen, rein bürgerlichen Tracht die verſchiedenen Theile Deutſchlands ihrer Eigenthümlichkeit beraubt hat, ſchlimmer noch der feſten Baſis, auf welcher der wohlerworbne langſam fortſchreitende Wohlſtand des Bürgers in löblicher Beſchränkung ruhte, dies kann dem neuerwachten patriotiſchen Sinn nicht entgehen, und was, einer eigenen Abhandlung würdig, hier nur in flüchtger Andeutung berührt werden kann, welche unabſehbare Misbräuche, Modeſucht und ſteter Kleiderwechſel unter den Mädchen und Frauen der erwerbenden Volksklaſſen veranlaſſen müſſe? dies möge hier als Frage, ein unanſehnliches Saamenkorn eingeſtreut, vielleicht im edlen Grunde eines Landesmütterlichen fromm bekümmerten Herzens ſegensreich aufgehen in künftig neu zu begründender deutſcher Staatsverfaſſung.

Jede Nationaltracht gewinnt überdies durch Gewöhnung an dieſelben Formen bald einen eigenthümlichen Vortheil über die von fremder

Willkühr entlehnte Gestaltung, deren unaufhörlicher Wechsel uns nicht die Zeit läßt, mit irgend einer Kleidungsweise vertrauter zu werden, indeß vor ihrem allgemein geltenden Gesetz zugleich jede Individualität unabhängigen Geschmackes untergeht.

So weiß die Spanierin ihre Mantille auf die mannichfachste, ihren Reiz erhöhende Weise zu benutzen, die nur ihr eigen ist, weil steter Gebrauch sie mit den Vortheilen eines Kleidungsstückes bekannt macht, das jeder anderen Frau lästig scheinen würde. Eine höhere Bedeutung aber liegt in jeder Nationaltracht, wie sie durch bestimmte, in die Augen fallende Verschiedenheit als ein scharfes Trennungsmittel auf alle Volksklassen wirkt, und wir finden daher in alter und neuerer Geschichte bei allen Völkern, welche jenes äußerliche Merkzeichen abgeschloßner Bildung beibehalten, ein erhöheteres Gefühl für Freiheit, unvertilgbaren Nationaltrotz und Gemeinsinn.

So sey es uns erlaubt zu hoffen, daß auch von den zurückkehrenden Streitern die ernste Einfalt deutscher Tracht als ein bleibendes An-

denken dieſer verhängnißvollen Jahre durch die ſiegreiche Betrachtung angenommen werde, wie wichtig alles Aeußere, ſcheinbar Zufällige in ſeinem Einfluß auf den Geiſt der Menge ſey.

Dann dürften wir ſtolz eine Wechſelwirkung bemerken, die wir ſelbſt zuerſt erfahren, wie das prunklos kriegeriſche Ausſehen der ſiegreichen Deutſchen Beifall und Bewunderung bei uns erweckte, indem es edle Beſcheidenheit und den Ernſt ausſprach, mit welchem ſie, die heilige Sache des Vaterlandes unverrückt im Auge, Tapferkeit und Mäßigung als des Kriegers höchſte Zierde anſehn, und durch ungetheilte Verehrung belohnt den ſprechenden Beweis liefern: daß nicht Gold noch Silber den Glanz des Heldenruhms vermehren können — wohl aber, wie wir es vor Kurzem zur Gnüge ſchreckbar an Tyrannenknechten geſehn, das Unglück auffallender und den geſtürzten Hochmuth durch den grellen Contraſt lächerlich und verächtlich machen.

Auch wenn ein naher Friede das große Werk der Völkerbefreiung krönt, werden die Fürſten Deutſchlands noch länger wachſam das Schwert

an der Seite führen, das sie für Gott und Vaterland entblößt; und die streitbaren Männer des Volkes, bekannt mit ihrer Kraft und zur Vertheidigung des eignen Heerdes in wehrhaften Schaaren verbunden, werden, auch wenn sie zu den friedlichen Geschäften ihres Amtes und Gewerbes zurückkehren, dennoch aus Erfahrung die Nothwendigkeit gelernt haben, sich gegen den beweglich dreisten Feind durch stete kriegerische Uebung zum Kampf bereit und jenen furchtbar zu erhalten, wie es die Männer deutscher Heldenzeit gewesen.

So wird das Schwert, des Mannes schönste Zierde, um seine Lenden gegürtet als das Symbol immer wachen Muthes, auch dem Staatsmann und Bürger bleiben — und die Anforderung einer diesem ernsten Schmucke angemessenen Tracht, wird alsbald die ärmlich zusammengesetzte Kleidung verschwinden heissen, welche, recht ein Bild nichtigen Scheines, so zwecklos als unedel, hinfort allein dem Franzmann bleiben mag, der sie gleichsam zum Spott den kräftigen Söhnen Germaniens aufgedrungen.

In den letztverfloßnen Jahren immer schwerer lastenden Druckes vernahmen wir alle mit

ſtiller Hoffnung als eine leiſe tröſtende Sage: daß ſich unter den Männern Deutſchlands ein Verein gebildet, der durch ſeinen Zweck geheiligt, unter dem Namen des Tugendbundes bekannt, freudige Erwartungen bey jedem Biedern erregte. Unſichtbar waltend entging er dem gemeinen Blick der Neugier, ja ſelbſt unſer allgewaltiger Unterdrücker führte nur ohnmächtige Streiche, wie gegen eine Lufterſcheinung nach dem verhaßten Schreckſantome, das ihn mit Recht erzittern machte, weil ſeine Herrſchaft enden mußte, da wo das Reich der Tugend und Wahrheit neu begann. Wer dürfte jetzt noch an dem Daſeyn eines ſolchen Bundes zweifeln, da die Edelſten und Beſten mit vereintem Streben ſich erhoben und obgeſiegt haben im ſchweren Kampfe gegen Laſter und Gewalt! — So rufe ich denn in dieſem hochbedeutenden, thatenreichen Momente Euch, theure Schweſtern, zur ſtillen anſpruchloſen Nachahmung dieſes edlen Beiſpiels auf. —

Die Zeit iſt nicht mehr, da das Gute bang und lichtſcheu vor dem Frevel ſich verbergen mußte; frei darf jede den ſchönen Trieben des Wohlthuns und des Mitleids folgen, die Gott

in unsre Brust gelegt — zwanglos den Trefflichen allen Antheil, Verachtung aber den Lauen und Feigen fühlen lassen, die sie in hochgereizter Brust erregt. — Wie der zarteste Lohn in Frauenhänden, so ruht in diesen auch die mildere, bessernde Strafe — welche wohlthätig weckend, vielleicht noch ihn zur That aufruft, den eine ernstere Stimme fühllos ließ.

Verbunden laßt uns seyn durch beschei-den feste Gesinnung, die, ein lautrer Quell jeder gemeinnützigen Handlung, uns aufrecht halte in Freud und Leid, einig mit uns selbst im Hinschauen auf einen höheren Zweck, auch wenn unsres eignen Glückes stille Hütte von den Wellen des mächtigen Zeitstroms verschlungen unterginge.

So werden wir uns ohne äußeres Abzeichen wohl erkennen und als Schwestern begrüßen lernen. Die Meisterin aber wollen wir in Ihr verehren, die im weitern Wirkungskreise, der ihr verliehen, die hohen Kräfte mit weiblicher Milde und prunkloser Thätigkeit übend, uns ein Vorbild darstellt: Deutscher Frauengröße.

Nicht ohne heiße, inbrünstige Wünsche schrieb ich diese Worte nieder, für Euch, edle

Töchter Deutschlands! — Daß sie in manchem unverdorbenen, oder durch die Schmerzen dieser Zeit geläuterten Gemüth Eingang finden mögen, ist meine Hoffnung und wird mein schönster Lohn seyn.

Jetzt, da so viel frische Gluten edler Seelen zu einer hellen Flamme der Begeisterung auf dem Altar des Vaterlandes neu belebt emporschlagen, möge sich dieser stille Funke zu jenen nicht ganz unwürdig mischen und im Busen meiner Mitschwestern reine Wärme für das wahre Gute entzündend, nur durch seine leise Wirkung fortlebend, dann für immer in der Vergessenheit Nacht erlöschen.

ABSCHIED UND *EMPFANG.*

IM JULIUS 1810.

NYMPHE DER ILM.

BELVEDERE.

TIEFFURTH.

ETTERSBURG.

DORNBURG.

WARTBURG.

CHOR DER MEERFRAUEN.

NYMPHE DER ILM.

Weh uns ihr Schwestern! —

DORNBURG.

Weh Sie eilet fort!

TIEFFURTH.

O weint mit mir, Sie zieht von diesem Ort,
Wo Sie erwuchs in unserm Schoose,
Die zarte Jungfrau, gleich der Rose,
Die zarter Unschuld Farbe trägt,
Von sorgsam leiser Hand gepflegt —
Um die wir liebend treu gewaltet,
Wie herrlich nun sie kaum entfaltet,

Ach von gebietend rascher Hand
Versetzet in ein andres Land. —
Soll dort Ihr reiner Schimmer prangen?
An Ihr die fremden Blicke hangen.
Indefs den holden Zögling wir
Hinziehen sehen — weit von hier.

WARTBURG.

O fliefset zu gerechte Zähren,
Die Liebliche, wir sollen Sie entbehren

ETTERSBURG.

Ihr Blick erhellte Wiesenflur und Hayn.
Trüb sind wir nun verlassen und allein!

NYMPHE DER ILM.

Horch, eben noch hört ich im Lauschen
Des fliegenden Gewandes Rauschen
An meines Ufers Blumenrand —
Noch hält Sie hier das zarte Band
Der Jugend-Neigung hier zurücke;
O nützt die kurzen Augenblicke
Der wehmuthsvollen Abschiedslust,
Drängt all' euch noch an Ihre Brust

Wie sonst im stillen Reiz der Heiterkeit und Ruh
Und winkt den Abschied so ihr lächelnd zu.

Belvedere.

Kennst Du mich wohl mit fremden Kranz geschmückt? —
Wie manchen hast Du selbst bei mir gepflückt! —
Dort liefs ich Dir auf blütumwehten [illegible]
Des fernen Süden seltne Pflanzen sehn;
Dir sandt ich oft, wenn kaum das erste Laub
Den Hayn umflog, oft mächt'ger Fröste Raub
Zu seltner Lust den anmuthsvollen Straus,
Gepflegt von mir in dem kristallnen Haus.
Der Nelken Zier, bunter Aurikeln Pracht
Hat oft Dir hier, in heitrer Reih gelacht;
Und wo vom Fels der Bach sich schäumend bricht
Des Springquells Perlen in demantnen Licht.
Der samtne Pfirsich, die bereifte Pflaum
Erglühn verschwistert bei dem Lorbeerbaum
Und duftender Melonen Balsamhauch
Umwebt von manchem blütenreichen Strauch.
Die zarte Myrthe, die Dich jüngst verschönt
Ich zog sie auf, die Dich als Braut gekront. —
So bring' ich heut auf ländlichen Altar
Mir froh bewufst die seltne Gabe dar.
Des Gärtners Lust, der emsig sie gepflegt,
Die grüne Kron' auf goldnen Haupte trägt
Erquickend jeden, stets nach jedes Sinn
Des Eigners Stolz — der Früchte Königin.

[illegible]

Vernahmst Du wohl den Gruſs der schön Geschmückten?
Sie preiset stolz der seltnen Früchte Pracht —
Und ahnet nicht, daſs mir, der tief Gebückten
Du oft mit liebend stillem Sinn gedacht.

Weil Sie, umwallt vom weiſsen Aetherkleide
Dich dort, geziert mit Rosenbändern sah,
Drängt Sie allein sich kühn an Deine Seite
Und glaubt sich einzig Deinem Herzen nah.

Doch die Dich still in ihrem Schooſs erzogen,
Die Deiner Kindheit grüne Wiege war,
Ihr bist Du noch mit treuen Sinn gewogen
Und dankbar beut sie die Erinnrung dar.

In meinem Thal — von Lieben rings umgeben,
Wuchst herrlich Du, die zarte Knospe, auf
Der hohen Aeltermutter theures Leben
Es blühte neu mit Deinem Daseyn auf.

In meinen Grotten bargst Du Dich mit Scherzen
Vor der Gespielen suchend muntrer Schaar
Und dieses bringt mich näher Deinem Herzen,
Daſs ich der Spiele frühe Zeugin war.

Nimm diesen Kranz, Du hast ihn selbst gewunden
Auf meiner Flur mit kindlich zarter Hand,
Er mahne stets Dich an vergangne Stunden
Und blüh Dir neu, im neuen Vaterland.

Ettersburg.

Frei auf den Höhen
Siehst Du mich walten,
Hüten den alten
Den heiligen Wald;
Drinnen ergehen
Sich bunte Gestalten
Wenn mir das Hüfthorn, das schmetternde, schallt
Pflegerin heifs ich der flüchtigen Rehe,
Scheu so wie sie, wenn ich Fremdes ersehe,
Wend' ich zum Fliehen den eilenden Fufs;
Doch für des eifrigen Jägers Ermatten
Breit' ich am Mittag den traulichen Schatten
Säusl' ich im Westhauch erfrischenden Grufs.
Oefters erschaut ich beim lärmenden Jagen
Dich, wie Dianen im Fluge getragen
Huldigte so als Gebieterin Dir;
Doch wenn der blutende Hirsch, dort umbellet,
Rings von den Feinden zum Tode gestellet
Wandest die Blicke voll Mitleid mit mir.
Wenn, im Gedränge begleitender Schlitten
Eilend Du Bahnen des Winters durchschnitten,

Schallte zu mir der belebende Ruf;
Hoch da, vom Jagdschloſs her winkte mir Flimmer
Da mir von Fackeln im Forste der Schimmer
Wiehrender Rosse ertrönender Huf.
Laſs mich zum Abschied die Krone Dir reichen,
Heute gebrochen aus alternden Eichen
Dort wo Du ruhtest an schattigem Ort.
Teutsch sey das Herz auf germanischem Throne,
Achte den Eichkranz vor goldener Krone,
Nimm ihn von uns und verdiene ihn dort.

Dornburg.

Kaum darf ich zu den Schwestern mich gesellen,
Stand ich Dir doch so fern,
Doch schautest Du der schönen Saale Wellen
Von meiner Höh' so gern.
Wenn leuchtend sie, dort sich in Abend-Gluten
Um Rebenhügel bog.
Und Phantasie mit ihren Silberfluten
Zu jenen blauen Bergen zog.
Die junge Brust erhob ein mächtig Streben
Nach jenem fernen Land;
Du schautest traurig nur auf meine Reben,
Und wähntest Dich gefangen und verbannt!
Wohl zieht der Strom, wohl ziehst auch Du von hinnen.
So fern und weit!
Was sollen wir, die Dich geliebt, beginnen

Vor Traurigkeit!
Es soll der Flufs Dir nach sich eilend drängen,
Wohin Du eilst,
Und dort mit jenen stolzen Fluten mengen,
Den nachbarlichen, wo Du weilst.
Dort baue Dir die Liebe schön're Lauben
Ein neues Jugend-Land,
Und goldne Frucht, gesellt diesen Trauben
Den Blumen sie, die hier der Lenz Dir wand!

WARTBURG.

Auch mir ward's selten nur Sie anzuschauen
Der Enkelin holdselige Gestalt;
Und leicht erweckte gar ein leises Grauen,
Die *Ahnin* heute Dir, verjährt und alt.
In förmlich steifer Tracht ergrauter Zeiten,
Der strengern Sitte viel gescheut Symbol,
Schein' ich auf Zwang und ernste Zucht zu deuten.
So wird bei mir der Jugend selten wohl,
Doch Dich, so strahlt's aus Deinen klaren Augen,
Erschreckt sie nicht die Alterthümlichkeit!
Warm weht sie Dir, nicht wie mit Geisterhauchen
Das Bild erfrischend der versunknen Zeit.
Dort suchtest Du in sinkenden Ruinen
Die heil'ge Spur von mancher seltnen That;
Und hohe Frauentugenden erschienen
Dir mahnend rings, wohin Dein Fuis auch trat,

Den stolzen Stamm verherrlichen die Namen
Der Fürstinnen uns wunderbar und hoch;
Grofs waren sie, die einst herüber kamen,
Und herrlich eben so, die ich erzog.
Unsterblich stehet meine Burg vor allen,
Durch Heldenmuth, noch mehr durch Frauenzucht;
Der Sänger Lied erklang in meinen Hallen,
Die Wahrheit schirmt' ich gastlich auf der Flucht.
Und heut erneuet waltet zu beglücken
Das alte Glücksgestirn bei diesem Haus.
Die Kaisertochter kam uns zu entzücken,
Als Fürstin zieht die zarte Tochter aus.
So nimm zum Abschied denn, statt reicher Spenden,
Geschmückt in Dir, hast Du der Zier genug,
Noch aus der Aeltermutter treuen Händen,
Was einst bei mir entstand, dies fromme Buch.
Lafs es zum Trotz dem alten Oberkleide,
Dir stets geehrt auf goldnem Putztisch seyn,
Und zeichne froh auf seine leere Seite,
Nach altem Brauch *viel süfse* Namen ein.

Nymphe der Ilm.

Manch' holdes Bild sahst Du vorüber wallen,
Es drängten viele liebend sich zu Dir;
Mir neidlos doch, denn unter diesen allen
Gehörst Du Keiner inniger als mir.
Dich sah ich schon im leichten Flügelkleide,

Zu meiner Tiefe neigte sich Dein Blick,
Und heiter gab Dir, meiner Augenweide,
Ich still verklärt das zarte Bild zurück.
Hier übtest Du die ungewissen Schritte
An leitend treuer Hand, Dir kaum bewußt,
Und tummeltest in der Geschwister Mitte
Dich längs der Au in kindisch froher Lust.
Auf leichter Fähre trug Dich bald mein Rücken,
Mein Spiegel war des Steinwurfs reizend Ziel;
Hinüber hüpftest Du die leichten Brücken,
Ja alles ward Dir so zum leichten Spiel. —

Und so, wie Dich, sah ich die still versenket,
In ernster Fürsten-Gruft der Ahnherrn ruh'n,
Ihn sah ich, der das Daseyn Dir geschenket,
Vordem in muthig knabenhaften Thun
Und Ahnin, Mutter, Schwester, Spielgesellе
Nenn' ich mich Dir mit stolzer Zärtlichkeit.
Da, wie Du wurdest, rauschte meine Welle,
Wie den Geburten der Vergangenheit.
Hier thront der edle Vater, hier die hohe
Verehrte Mutter, hier das Brüder-Paar:
Vereint in diesen stellt sich jedes frohe
Wie jedes heilige Gefühl Dir dar.
So fleh' ich nicht der Nymphe zu gedenken,
Die Du geliebt — Mein Name spricht für mich —

Noch manches goldne Blatt werd' ich Dir schenken —
Doch ach! zu viel erinnert mich an Dich.
Und wie der Scheidende mit scheuen Händen
Von meinem Ufer blaue Blümchen bricht,
Bebt in der Zitternden heut, ihn Dir zu spenden
Mein treuer Kranz, und fleht — — *Vergiss mein nicht!*

CHOR DER MEERFRAUEN.

Wie drängten sich mit zärtlichem Erkühnen
Die Nymphen alle schmeichelnd um Dich her?
Wohl mufs ihr Schmerz Dein Mitgefühl verdienen,
Doch macht er fast den Abschied Dir zu schwer.
Als sey nur hier Dir schöne Lust erschienen
Und nichts für Glück und Liebe bleibe mehr.
Den alten Zauber üben sie vor allen
Und wissen noch Dir scheidend zu gefallen.

Doch blick, o Holde, gütig auf der Frauen
Dich zu empfangen Stolz bereiten Chor,
In unsrer Mitte glücklich Dich zu schauen
Aus grünen Fluten tauchten wir empor;
Der Mägdlein Muster warst Du anzuschauen
So tritt auch uns ein schönes Beispiel vor;
Ein höher Glück winkt Dir im weitern Kreise
Wir bieten Dir's getrost auf unsre Weise.

Ja sie ist süfs die heitre Lust der Jugend,
Der sorgenlosen Kindheit leichtes Spiel;
Doch jeder schöne Trieb er wird zur Tugend
Und jeder Kindertraum wird zum Gefühl.
Dann schwerer stets und Schwereres [illegible]
Erreichet Sinn und That das höchste Ziel,
Soll herrlich sich das Herrlichste [illegible]
Mufs Zeit die Form gebietend umgestalten.

Der Mädchen Kreis hielt gerne Dich zurücke,
Du selbst verläfst ihn nur voll zarter Scheu,
Doch blüht im Wandel jedes Erdenglücke,
Bleibt nur sich selbst das schöne Herz getreu,
Wir lesen's froh im zärtlich feuchten Blicke,
Wie eng verbunden *Dein's* dem *Seinen* sey;
Dem schönsten huldigend von allen Trieben
Lernt es geliebt zu werden — und zu lieben.

Da öffnet sich, Dich magisch zu umwinden
Ein Kreis, den jener nimmer sich vergleicht;
In dem sich alle Lebensblüten binden.
Wo jede Tugend treu die Hand sich reicht;
Vor dem der Selbstsucht eitle Blendwerk schwinden,
Wie Luftgebild dem vollen Tage weicht;
Wie Grofses auch die Liebe kann begehren,
Sie kann es selbst, die Göttliche gewähren.

Dort wallen wir im grünem Fluten - Schleyer
Um Buchenhayn und Eichbekrönter Höh';
Dort überschaut der Blick erheitert, freier
Das Küstenland, umspült von stolzer See,
Auch dort ertönt der Musen goldne Leyer
Umkränzt vom Lenz mit vollem Blüthenschnee;
Wir harren Dein! — schenk uns erneutes Leben
Dir wird den Lohn der eigne Busen geben.